

Vergeistigung der Körperkultur

1. Zusammenbruch.

Am 6. Oktober 1929 stritten zwei der berühmtesten Fußballmannschaften Deutschlands, der „Erste Fußballklub Nürnberg“ und die „Spielvereinigung Fürth“, um die Entscheidung. Die neutrale „Nürnberger Zeitung“ berichtet dazu unter dem Titel „Jenseits aller Vernunft“:

„Hoffentlich hat sich alles erholt!¹ Wenn es einen Fußballstaatskommissar für öffentliche Ordnung gäbe, müßte dieser segensreiche Mann Spiele zwischen Klub und Spielvereinigung auf mindestens zehn Jahre verbieten. Es ginge nicht mehr anders. Da wir aber in Deutschland einen laxen Amateurfußballbund haben, der zufrieden ist, wenn genügend Gelder für seine kostspieligen Reisen eingehen, bleibt alles beim alten Schlendrian, und dieser heißt Fußball!...

Der deutsche Fußballsport ist in Gefahr! In einer sehr großen Gefahr sogar. Es wird bald so weit kommen, daß kein gebildeter Mensch mehr zu einem solchen Kulturstandal zu gehen wagt und daß der edle Volkssport bald auf dem Hund ist.

Mit einem Wort: Ein Skandal erster Klasse.“

Dann wird der Beweis im einzelnen erbracht. Das Spiel wird eine „Verhauerei“, eine „Holzauktion“ genannt. „Drei Opfer forderte die männermordende und Ideale zerstampfende Schlacht.“

Niemand wird zu behaupten wagen, solche Fälle seien bei den „Sportlern“ vereinzelt. Und das Publikum? Wenn sich im Berliner Sportpalast zwei Berufsböxer blutig hauen, grölt ihnen eine Menschenmenge von mehr als 40 Tausend Beifall; wenn annähernd 2000 Leichtathleten im Grunewaldstadion für die Ehre ihres Vereins kämpfen, finden sich kaum 40 Hundert ein. Im ersten Fall, wo es sich wahrhaftig nicht um Körperkultur handelt, treffen auf einen „Spieler“ 20000 Zuschauer, im zweiten mit knapper Not zwei. Was sucht wenigstens die große Masse also im Stadion? Sensation!

Man erhoffte von der Sportbewegung, die nach dem Zusammenbruch in den Zeiten unserer tiefsten Erniedrigung und Ohnmacht aus dem elementaren Willen zum Leben entsprang, eine körperlich-geistige Volkserneuerung. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Ein zweiter Zusammenbruch!

Der Grund liegt nicht im Sport als solchem. Der birgt überaus brauchbare Werte zur Volkserneuerung, aber beim weitaus größten Teil unseres Volkes, vor allem der Jugend, fehlten durchaus die geistigen Voraussetzungen, sie zu heben. Aufgabe der Erwachsenen wäre es gewesen, diese Voraussetzungen zu schaffen. Doch manche waren offenbar von der Wahnidee besessen: möglichst viel Körperkultur, möglichst nackt, dann wird die gesunde Menschennatur wieder zur Geltung kommen und uns von selbst gesund und stark machen, körperlich und sittlich. Man scheute sich nicht, das Christentum für unsere körperlich-sittliche Schwäche verantwortlich zu machen, da es den Menschen ein ungesundes Schamgefühl anerkennen und ihnen die Meinung

¹ Sperrung immer wie im Original.

beigebracht habe, der Leib des Menschen sei in sich schlecht und sündhaft, und es sei ein verdienstliches Werk, ja eine Forderung des Christentums, die Rechte des Leibes mit Füßen zu treten! Unsere Bischöfe haben auf der Fuldaer Bischofskonferenz 1925 die katholischen Grundsätze klar herausgestellt und vor Überschätzung und Übertreibung der Körperkultur eindringlich gewarnt. Diese „Bischöflichen Leitsätze“ wurden als mittelalterlich verlacht und verhöhnt. Heute sind die Spötter verstummt, und in allen Lagern ertönt der Ruf nach „Verinnerlichung, Vergeistigung der Körperkultur“.

2. Neue Ziele.

Bereits im Jahre 1927 gab Edmund Neuendorff, Direktor der preußischen Hochschule für Leibesübungen in Berlin, ein großes Handbuch, „Die deutschen Leibesübungen“, heraus, in der Absicht, der Veräußerlichung und dem Verfall der deutschen Leibesübungen zu steuern und ihnen neue Ziele zu weisen. Er sagt im Vorwort: „Die recht betriebene Leibesübung ist Mittel, zu den letzten Zielen aller Erziehung überhaupt zu kommen. Beginnt sie auch beim Leib, so muß sie doch im Seelischen enden. Von jener Leibesübung, die nur um des Leibes willen da ist und ihn entweder zu akrobatischen oder rein ästhetischen Rekordleistungen führen will, ist in diesem Buche nirgends die Rede. Sie ist kein Mittel der Erziehung, sondern ist sich selbst Zweck. Sie entzündet in den Menschen jene ehrgeizige Selbstherrlichkeit, jene oberflächliche Eitelkeit, jenen Materialismus, die wir mit aller Macht bekämpfen, aber nie und nimmer fördern wollen. Darum sind sich alle Mitarbeiter dieses Buches einig in dem ernsthaften Streben, die Leibesübung in das Ganze der Kultur einzuordnen und sie so zu gestalten, daß sie mithilft, zur Innerlichkeit und zu den Höhen zu führen.“ Wer das großangelegte Werk, in dem die ersten Fachleute auf den verschiedenen Gebieten zu Worte kommen, aufmerksam durchgeht, wird zwar feststellen müssen, daß die Mitarbeiter über den Weg zu den „Höhen“ gelegentlich entgegengesetzter Meinung sind, so in der wichtigen Frage der Kleidung, er wird aber nichts finden, was zu einem Zweifel an der Ehrlichkeit des im Vorwort ausgesprochenen Strebens berechtigt. Die Auswüchse im heutigen Betrieb der Leibesübungen werden vielfach offen zugegeben und entschieden verworfen. So schreibt Medizinalrat Dr. Johannes Müller, Dozent an der preußischen Hochschule für Leibesübungen in Berlin, unter dem Titel „Gesundheitliche Ratschläge für Turner und Sportler“ S. 87 ff.: „Die Leibesübungen haben schon begonnen, wichtige Kulturwerte zu verdrängen, was naturnotwendig zu einem Rückschlag der ganzen wertvollen Bewegung der Leibesübung führen muß, wenn nicht Einhalt geboten wird. ... Der übersteigerte Ehrgeiz und die Sensationslust führen einen großen Teil unserer Jugend Sonntag für Sonntag, oft auch noch am Sonnabend nachmittags, als Teilnehmer oder als Zuschauer zu Wettkämpfen oder zu Wettspielen. Der Beruf wird nur noch nebenbei sechs Tage lang ohne innerliche Beteiligung abgeleiert, während der Sensationsfieber und der Rekordfimmel am Sonnabend und am Sonntag das eigentliche Leben ausmachen und auch die Woche über alle geistigen und seelischen Kräfte für sich beanspruchen. ... Niemand wird gegen frische, körperliche Betätigung, gegen gelegentliche Wettkämpfe als Probe auf den Erfolg treuer turnerischer und sportlicher Arbeit und als

Probe auf die Leistungsfähigkeit, auch einmal am Sonntag, etwas einzuwenden haben. Aber es muß Zeit bleiben für die Gemütswerte der Familie, des eigenen beschaulichen In sich Gehens, der Gebundenheit an die höhere Macht, das heißt an Gott. Turner und Sportler müssen gemeinsam für die Erhaltung dieser deutschen Eigenart wirken. . . . Die geistig-seelischen Schäden eines falsch geleiteten Ehrgeizes und einer übertriebenen Wettkampfsucht sind auch gesundheitlich bedenklich. Der heutige, im Kampf ums Dasein gehegte und nervöse Mensch bedarf eines beruhigenden und nervenstärkenden Gegengewichtes durch Leibesübungen mit Erhöhung der Leistungsfähigkeit. . . . Aber die heutigen, gewaltigen Ansprüche, namentlich an die geistigen Arbeiter der freien Berufe, der Verwaltung, der Erziehung und der Wirtschaft bedeuten nach der Ansicht einsichtsvoller Beurteiler einen Raubbau an der Lebenskraft und an der nervösen Spannkraft, der zum Zusammenbruch der Volkskraft führen kann und keine weitere Übersteigerung durch Rekordsucht verträgt. . . . Die Zahl der Wettkämpfe ist so weit einzuschränken, daß Zeit und Kraft für allseitige Menschenbildung bleibt. Dazu kommt noch die Notwendigkeit ausreichender Ruhe und sachgemäßer Ernährung zur Wiederherstellung der nötigen Spannkraft, zum Ersatz von abgebauten Körperbestandteilen, zur Ausscheidung der Abfallstoffe und zur Aufnahme neuer Kraftstoffe und Ergänzungstoffe.“

Ähnlich schreibt Major Hans Breithaupt, Geschäftsführer der Deutschen Turnerschaft, über „Verwaltung eines Turn- und Sportvereins“ (81): „Das Treiben von Turnen und Sport hätte gar keinen Sinn, wenn eine Veräußerlichung der turnerischen, sportlichen und gymnastischen Betätigung das Ergebnis wäre. Der Vorstand in einem Verein hat deshalb sein besonderes Augenmerk darauf zu richten, daß der Vereinsbetrieb auf eine Vertiefung und Verinnerlichung der Ziele, die der Verein sich gesetzt hat, hinausläuft. Diesem Ziele dienen also zunächst die körperlichen Übungen, die den Menschen stark und widerstandsfähig machen, diesem Ziele dienen aber auch eine Reihe anderer Mittel, deren Endziel das Gemeinschaftsgefühl in einem Verein ist. . . . Ganz besonderer Wert ist bei der Jugend auf die Ausbildung und Vertiefung ihres Seelenlebens zu legen.“

Da nun auch nach Ansicht sachverständiger Nichtkatholiken Körper- und Geistesbildung nicht getrennt werden können und in gut geleiteten Turn- oder Sportvereinen auch tatsächlich nicht getrennt sind, ist die Folgerung unvermeidlich, daß unsere katholische Jugend katholischen Turn- und Sportverbänden angehören muß. Es sei denn, wir wollten ihr als höchstes Ziel der Geistesbildung das Bewußtsein beibringen, „daß es für sie nichts Besseres gibt, als ein Deutscher zu sein, Angehöriger eines großen tatengewaltigen Volkes“ (83). Für die katholische Jugend gibt es aber etwas Besseres.

Gewiß gibt es keine katholischen, protestantischen oder freireligiösen Leibesübungen, und soweit es sich lediglich um Ausbildung des Körpers handelt, wäre eine weltanschauliche Gliederung unbegründet. Je mehr sich aber die Erkenntnis durchsetzt, daß die körperliche Ausbildung nicht losgelöst von der Geistesbildung vermittelt werden kann und soll, desto klarer muß auch die Berechtigung, ja die Notwendigkeit weltanschaulich aufgebauten Turn- und Sportvereine anerkannt werden. Diese Erkenntnis fehlt allerdings nicht selten

sogar bei „guten Katholiken“. Niemand soll „fanatisch“ werden. Da die Leibesübungen in sich betrachtet ein neutrales Gebiet sind, können natürlich auch Wettkämpfe zwischen weltanschaulich verschiedenen Verbänden stattfinden. Wenn sie so abgehalten werden, daß wir uns gegenseitig achten lernen, begrüßen wir sie als ein Mittel, gegenseitige Vorurteile zu überwinden und einen gewissen Wettstreit im Guten zu fördern. — Alle Personen und Organisationen, denen es ehrlich um die körperliche Erziehung unseres Volkes zu tun ist, haben in vieler Hinsicht die gleichen Schwierigkeiten und Ziele. Unser katholischer Sinn wird uns nicht von einer wirksamen Zusammenarbeit abhalten. Wir wollen ja nicht eine engstirnige Parteipolitik, wir wollen das Gute, je allgemeiner, desto besser. Aber eine Verwischung, beziehungsweise eine Außerachtlassung der Weltanschauungsfragen erscheint uns, zumal heute, nicht als etwas Gutes, sondern als ein großes Übel. Darum gehört die katholische Jugend in katholische Vereine mit katholischen Bildungszielen, katholischem Schrifttum und einem Gemeinschaftsleben, das ganz von katholischem Geist beseelt ist. Die einzige Organisation für Pflege der Leibesübungen, die nach diesen Gesichtspunkten für Katholiken in Deutschland in Betracht kommt, ist die „Deutsche Jugendkraft“. Gewiß, auch hier ist nicht alles ideal, schon aus dem einfachen Grunde, weil es ungeheuer schwierig ist, unsere katholischen Ideale auf dem Gebiete der Leibesübungen in der heutigen Zeit zu verwirklichen. Man helfe mit!

— Ermöglichen die Leibesübungen als ein an sich neutrales Gebiet das Zusammentreffen und Zusammenwirken verschiedener Weltanschauungen, so sind sie erst recht die gegebene gemeinsame Plattform, auf der die verschiedenen Stände gleicher Weltanschauung sich treffen, kennen lernen und Freundschaft schließen können. Da die „Deutsche Jugendkraft“ die von den Bischöfen gutgeheißene gemeinsame Sportorganisation aller Katholiken ist und wenigstens rechtlich von allen Ständen als solche anerkannt wird, so hat sie infolge der engen Verknüpfung von Leibesübung und Geistesleben geradezu den Beruf, durch sinn- und geistvolle, gemeinsame Pflege der Leibesübungen auch die Einheit der Katholiken zu schaffen, eine apostolische Aufgabe von einzigartiger Bedeutung. Wenn dagegen jeder Stand sich wiederum seinen eigenen Sportbetrieb einrichtet, so leidet die Einheit, und auch auf dem Gebiet der Leibesübungen wird infolge der Zersplitterung weniger geleistet, was dann zu einer Abwanderung der Jugend führt. — Das nebenbei.

Wegen der außerordentlichen Bedeutung der Sache, um die es hier geht, sollen aus dem vorhin genannten Handbuch von Neuendorff noch weitere Zeugnisse angeführt werden. Dr. Robert Werner Schulte, ebenfalls Dozent an der Hochschule für Leibesübungen in Berlin, schreibt (114): „Jeder, der mit seinem Wissen, seiner Persönlichkeit und seinem Herzen für sinn- und planvolle Leibesübungen eingetreten ist, weiß, daß wir uns gegenwärtig vor einer geistigen oder kulturellen Wende wenigstens der deutschen Leibesübungen befinden. Die Frage einer geistigen Durchdringung und Vertiefung der Leibesübungen, die ja nicht nur Körperübungen, sondern ebenso Förderungen des Seelischen sind, ist von einzelnen Führern der Leibesübungen wie Bier, Neuendorff, Ottendorff, Sommer u. a. immer wieder mit Nachdruck betont worden und etwa von Giese nach der kulturpsychologischen und von

uns selbst nach der erfahrungs- und persönlichkeitspsychologischen Seite hin unterstrichen worden.... Wir wollen weder Sportkanonen noch Gehirnakrobaten, sondern den wohlgebildeten, körperlich wie seelisch leistungsstarken, gesunden, tätigen, sozialwirkenden Menschen und Volksgenossen! Deshalb kann ein wirklicher Fortschritt und ein endgültiges Idealbild nur erreicht werden durch gemeinsame Arbeit der geistigen und hochkultivierten Führer unseres Volkes in Verbindung mit den erfahrensten Männern aus dem Lager der körperlichen Erziehung.... Im Lager der Leibesübungen ist man immer nur zu sehr geneigt, den Leibesübungen einen lediglich fördernden Wert zuzuschreiben, während die tägliche Erfahrung der Sensations- und Dekadenzerscheinungen lehrt, daß die Dinge doch wesentlich komplizierter liegen und daß es auch hier bei der körperlich-geistigen Erziehung ganz offenbar ein gewisses mittleres Optimum gibt, bei dem Leib und Seele am besten gedeihen und der tiefsten Werte des Lebens teilhaftig werden.“

Dieser letzte Satz vom Optimum zwischen Leib und Seele verdient unsere besondere Beachtung, weil sich daraus einwandfrei die Zielsetzung unserer Körperkultur ergibt. Da unsere Körperkultur im Dienste der Seelenkultur stehen soll, kann sie nicht mehr und nicht weniger als eben dieses „Optimum“ erstreben. Wir werden später darauf zurückkommen.

Vorher noch ein weiteres, sehr gewichtiges Zeugnis von nichtkatholischer Seite: Dr. Carl Diem, Generalsekretär des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen und wohl der einflußreichste Mann auf dem Gebiet der Körperkultur in Deutschland, hat einen Weihnachtsartikel geschrieben: „Was schenken wir dem deutschen Sport?“ und er antwortet: „Reinheit und Naturverbundenheit“. Dann sagt er:

„Was ist nun die Reinheit im Sport? Daß wir ihn seiner höheren Werte halber treiben, daß kein fremder, dieser höheren Werte unwürdiger Nebenzweck sich mit ihm verbinde. Sport muß unser Menschentum adeln, wir müssen in ihm nicht nur unser Lebensgefühl, sondern auch unsern ganzen Menschen steigern wollen, also nicht nur körperlich, sondern auch sittlich besser werden wollen.... Es ist darin eine bestimmte menschliche Verhaltensweise eingeschlossen, ein Stück Lebenskraft, Lebensfrische, Schneid, Energie, Zielsicherheit, Naturburschentum, aber auch ein Stück Lebenstüchtigkeit, Menschenwert; denn wehe, wenn es von einem etwa heißen würde, er sei nichts anderes als ein Sportsmann, darin läge Kritik genug. Es bedeutet dies: es sei einer, der sein Leben verspielt ohne rechten Ernst und Inhalt.... Sport ohne Beruf und Arbeit ist schal und abgeschmackt, und er wird es auch wieder, wenn er den Beruf bedrängt oder sich mit ihm vermischt. Erst in einem entgegengesetzten Falle, wenn er nämlich selbst Beruf wird, wird die Tätigkeit rein, aber sie ist dann eben auch nicht mehr wirklich Sport, sondern nur ein am Sportinhalt, nicht im Sportwesen ausgeübter Broterwerb vom Range artistischer Schaustellung.... Der wirklich Gebildete wird zu seinem Glück das frische Bad des sportlichen Spiels aufsuchen, er wird aber in den sportlichen Genüssen maßhalten und immer ein Gleichgewicht zwischen sportlichem, geistigem und künstlerischem Tun erstreben, das seine berufliche Arbeit überkrönt. Dabei wird er durchaus wirklich Sport treiben, d. h. nach seiner Höchstleistung streben und

auch diese in ernsthaftem Training hochschrauben und in hartnäckigem Wettkampf beweisen. Man möge unter der von mir geforderten allgemeinen Harmonie nicht etwa einen lauwarmen Sport verstehen. Worauf es ankommt, ist nur, daß der Mensch über dem Sport bleibt, nicht in ihm aufgeht, daß er auf harte Sportzeiten Pausen folgen läßt, daß er sich wirklich bewußt und planmäßig als ganzer Mensch zu entwickeln sucht.“

Belege in ähnlichem Sinn ließen sich noch viele anführen. Zusammenfassend kann man wohl sagen: Die Zeiten, da führende Männer auf dem Gebiete der Leibesübungen sich von der Körperkultur allein die Rettung des deutschen Volkes versprochen, sind vorbei; vielmehr ist heute durchaus die Überzeugung vorherrschend, daß Körperkultur, losgelöst von der Geisteskultur, uns nur noch tiefer ins Verderben führt, und Männer wie Neuendorff geben offen zu, die katholische Kirche habe nur recht gehabt, daß sie sich von Anfang an einer „Vergottung des Leibes“ widersetzte.

Alle wirklichen Führer auf dem Gebiete der Körperkultur haben einmütig als Ziel den harmonischen, den „ganzen Menschen“.

Dieser beachtenswerte Fortschritt ist wohl vor allem die Frucht der üblen Erfahrungen, aber auch das Verdienst der „Deutschen Jugendkraft“, namentlich ihres Gründers Carl Mosterts, der als Erster Vorsitzender eines großen, selbständigen Verbandes dem „Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen“ angehörte und allgemein großes Ansehen genoß. So gewann die klassische Zielsetzung, die er bei der Gründung der D. J. K. prägte, weit über den Rahmen seines Verbandes hinaus Geltung:

„Der Sinn der Leibesübungen muß der Geist sein. Ihn, der an den Leib gebunden ist, von dessen Last zu befreien, ihn frisch, froh, stark und frei zu machen, damit er ganz Herr im Menschen sei.“

3. Abbau.

Die erste Folge dieser neuen Zielsetzung ist ein großer Abbau. Der berufenste Sprecher, Carl Diem, sagt darüber: „Man sehe sich die Mitglieder einer ersten Fußballmannschaft an. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, daß sie vierzig Sonntage, wahrscheinlich mehr, im Jahr zu Wettspielen verpflichtet ist. Auch die großen Leichtathleten haben ihre zwanzig Sonntagstarts im Jahr; dazu kommt noch für beide Wochentraining und vielleicht auch noch der eine oder andere Wochentagskampf. Ich habe schon mehrfach darauf hingewiesen, daß hier die Wurzel des Übels sitzt. Eine so überorganisierte Sportbeanspruchung wird weder vom Körper noch vom Geist noch vom Charakter ohne Schaden hingenommen.“

Gott sei Dank, wir sind also jetzt in unserer Erkenntnis wenigstens im allgemeinen wieder soweit wie der griechische Arzt Galen im 2. Jahrhundert n. Chr., der auch einige Jahre in seiner Vaterstadt Pergamon als Arzt der Gladiatoren, also als „Sportarzt“ angestellt war. Im 11. Kapitel seiner Schrift „Προτροπικός ἐπὶ τέχνας“ warnt er den Jüngling, bei der Berufswahl sich den Athleten anzuschließen, da sie nur das pflegten, was der Mensch mit dem Tier gemeinsam habe, nämlich den Leib, während sie das, was ihn den Göttern ähnlich mache, die Seele, vernachlässigten. Und auch ihre Gesundheit sei

mehr Schminke als Wirklichkeit. Wenn es darauf ankomme, erweise sich ihr Körper als schwach und unfähig, Krankheiten oder den Strapazen eines Krieges zu trotzen. Sie könnten fast nie zu hohem und dann nur zu einem ganz armseligen Greisenalter gelangen. Bezüglich der Körpergesundheit sei es offenbar, daß kein anderes Geschlecht unglücklicher daran sei als die Athleten¹. Wir haben also hier zum Teil beinahe eine wörtliche Übereinstimmung mit Äußerungen heutiger Ärzte. Dennoch stehen die Überathleten leider vor einem großen Teile unserer deutschen Jugend als die Helden der Nation. Diem hat vollständig recht: es handelt sich nicht nur um „wenige Hundert Sportsleute“, die auf diese irrsinnige Weise die Gesundheit zu Grunde richten, sondern „eine laxe Gesinnung für die Spitzekönner verbreitet sich wie die Pest über den ganzen Sport. Die Spitzekönner sind, wie es in der Sportsprache heißt, ‚repräsentativ‘ nicht nur in ihren Leistungen, sondern auch in ihrem Auftreten, in ihrer Gesinnung. So wie der Spitzebetrieb aufgezoogen wird, so gliedert sich nach ihm allmählich auch der übrige, eine neue Jugend wächst in diesen Betrieb und in diesen Geist oder Ungeist hinein“. — Wer Seel sorger ist, weiß das zur Genüge.

Was tun wir gegen diesen „Ungeist“? — „In keinem Lande der Welt“, sagt Diem, „gibt es eine derartige Umklammerung des Spitzesports durch ein Veranstaltungssystem, ob wir an Fußball, Leichtathletik, Tennis oder sonstige Sports denken. In keinem Lande gibt es derart viele Meisterschaften, Länderkämpfe, Spielrunden, und zwar, was der Kern des Schadens ist, Veranstaltungen, die sich immer und immer wieder an dieselben wenigen Spitzekönner wenden. Die Veranstalter wollen es aus Sportfimmel, Sensationstrieb oder Gewinnbedürfnis, und das Publikum ist so verwöhnt, daß es nur zu solchen Veranstaltungen kommt.“

Und dazu die Presse, die nichts Besseres zu tun weiß, als diese „Leistungen“, die für jeden vernünftigen Menschen Fehlleistungen sind, zu verhimmeln!

Ich glaube, Diem hat jeden vernünftigen Menschen jeglicher Weltanschauung hinter sich, wenn er sagt: „Diesen Weg müssen wir verlassen.“ Das Publikum, meint Diem, werde sich in diesem Fall vielleicht teilen. Aber um die der Änderung Widerstrebenden sei es nicht schade. Diem spricht nur vom Publikum, von den Sportlern selbst schweigt er taktvoll. Er dürfte sich aber darüber klar sein, daß sie zuerst sich teilen werden. Er kennt ja seine Pappenheimer. War er doch dabei, als die Auslese des deutschen Sports, die im Dienste der Völkerversöhnung nach Japan fuhr, sich nicht entblödete, auf der Heimreise eigene Streitigkeiten mit Säbel und Pistole schlichten zu wollen. Ein Skandal! Heroismus scheint nicht Sache unserer Sport„helden“. Darum ist auch keineswegs zu erwarten, daß sich alle Sportgrößen den Sanierungsmaßnahmen der Sportregierung fügen werden. Man denke an die ungeheuren Gewinne, die ihnen verloren gehen. Wir bekämen also eine klare Scheidung der Geister: auf der einen Seite die Zirkuskünstler, pseudonym „Berufssportler“ (denn Sportler sind das nicht mehr), auf der andern Seite

¹ „Σωματικῆς μὲν οὖν ὑγίειας ἕνεκα φανερόν, ὡς οὐδὲν ἄλλο γένος ἀθλιώτερόν ἐστιν τῶν ἀθλητῶν.“

die Sportler. Entsprechend das Publikum: auf der einen Seite eine sensationslüsterne Meute, auf der andern Seite Menschen. Das Berufssportlertum können wir bei der heutigen Geistesverfassung des deutschen Volkes nicht abschaffen, es sei denn, wir besteuern ihre Vorstellungen so hoch, daß sie sich nicht mehr lohnen. Immerhin wäre aber durch diesen klaren Trennungsstrich viel gewonnen. Wir haben ja die Berufssportler auch in England, nur sind sie dort im Gegensatz zu den Amateursportlern wenig geachtet und dadurch ziemlich unschädlich.

Die „Regierung“ scheint entschlossen. „In dem Augenblick, in dem wir unsern Überbetrieb abbauen“, sagt Diem, „haben wir den Sport gereinigt.... Welcher Weg gegangen wird, ist eine Frage zweiter Ordnung. Wenn man im Fußballsport drei Monate Zwangspause einführt, so wäre das Schlimmste schon beseitigt. Wenn man, wie ich es schon einmal empfahl, in allen überorganisierten Sportarten jeden einzelnen nur jeden zweiten Sonntag zum Wettkampf zuließe, wäre dem Übel auch bis zu einem gewissen Grad gesteuert. Dazu käme dann rücksichtslose Verfolgung aller Verfehlungen gegen die Amateureigenschaft, und zwar ganz gleichgültig, ob ein Verein in seinen Einnahmen geschädigt wird, oder ob die Beschickung der nächsten Olympischen Spiele etwas schwächer ausfällt. Der deutsche Sport kann auch bei geringeren Erfolgen bestehen, und Deutschland im ganzen erst recht, und selbst wenn wir einmal den Olympischen Spielen fernblieben, wäre das lange nicht so schlimm wie die jetzige schleichende Krankheit, die dem Sport die Wertschätzung aller denkenden Menschen zu kosten droht.“

Ein guter Treppentwiz der Weltgeschichte: Nach dem Kriege verkündigten uns Surén und seine Freunde den „Olympischen Gedanken“ als die Erlösung aus aller Not, und wehe dem Menschen, der diesem neuen Evangelium nicht glauben wollte. Noch im gleichen Jahrzehnt empfiehlt uns der anerkannte Führer des deutschen Sports, unter Umständen auf die Beschickung der Olympischen Spiele zu verzichten, um den deutschen Sport von seiner schleichenden Krankheit zu befreien. Und hätten wir das doch bei der letzten Olympiade schon getan! Man denke an die „Barbaren“ in der Fußballmannschaft.

Das Verlangen, den geschmähten und zertretenen deutschen Namen möglichst schnell und möglichst hoch aus dem Staub zu erheben, hat uns verleitet, das Haus mit einem möglichst hohen Giebel zu beginnen. Wir bauten prunkvolle Stadien, bevor unsere Kinder auch nur die bescheidenste Spielfläche hatten, sich zu tummeln. Wir warfen Millionen für Amsterdam aus, bevor wir ernstlich daran gedacht hatten, unsere ganze Jugend zu erfassen und ihre wilde Kraft zu veredeln. Hätten wir das überflüssige Geld dafür verwandt, unsern Sport in eine schöne, edel wirkende Natur zu verpflanzen, ihn wo immer möglich mit Baum- und Rasenschmuck zu umrahmen, wären wir auf eine feine, edelwirkende Sportkleidung bedacht gewesen, hätten wir zunächst einmal unserer Jugend eine gediegene Sporterziehung im Rahmen christlich-deutscher Kultur gegeben, dann hätte es uns nicht an Olympiakämpfern gefehlt, die dem deutschen Namen Ehre gemacht hätten, dann hätten wir auch Sportler genug gehabt, wirkliche Sportler, um unsere Stadien zu füllen, Kampfbahn und Zuschauerraum, und so den Sport im Stadion mit edlen Menschen zu umrahmen. Unsere Stadien wären das geworden, als was sie gedacht

waren, die Feststätten großen gemeinsamen Erlebens, Jungbrunnen deutscher Kraft und deutscher Einheit. So drohen sie immer mehr die Brutstätten jenes Krankheitsbazillus zu werden, der das Mark des deutschen Sports und des deutschen Volkes aufzehrt. Alles stürzt zusammen, weil die nötige Unterbauung fehlte. Was ist zu tun, als aus den Trümmern herauszuholen, was noch Leben hat, den Schutt abzuräumen und — von vorne zu beginnen, aber richtig!

4. Aufbau.

Doch zuvor noch eine etwas heikle Frage: Leidet nicht auch der katholische Sport etwas an dem, was Diem die „schleichende Krankheit“ des deutschen Sports nennt, dem Überbetrieb? Wir schwimmen ja auch in den Wellen unserer Zeit, und da ist immer die Gefahr, daß sie uns etwas vom Ziele abtreiben.

In jedem D.F.K.-Bezirk hört man den Jammer nach Schiedsrichtern. Dabei haben die Schiedsrichter im jetzigen System eine Aufgabe, die für einen gewöhnlichen Sterblichen kaum zu lösen ist und doch gelöst werden muß, denn davon hängt der erzieherische Erfolg unseres Sports ab. — Man schreit ständig nach Schiedsrichtern, und niemand fragt, ob überhaupt so viele Schiedsrichter nötig sind. — Wir sind eben auch „im Banne des Stadions“.

In der Erziehungsanstalt „Stella Matutina“ in Feldkirch, die bereits eine Sportgeschichte von über 70 Jahren hinter sich hat, treiben täglich annähernd 500 junge Menschen zwischen 10 und 20 Jahren eine Stunde Sport, ohne einen einzigen Schiedsrichter. Vielleicht könnte man die Präfecten, denen die Aufsicht beim Spiel obliegt, als Schiedsrichter bezeichnen. Man wird aber beobachten, daß sie nur bei den Kleinen in etwa diese Rolle spielen, insofern sie den Kindern die Spielregeln beizubringen und ab und zu Streitfälle zu entscheiden haben, wenn die Spielführer versagen. Bei den Größeren, die bereits einige Jahre Sporterziehung hinter sich haben, bleibt ihnen in spieltechnischer Hinsicht nichts zu tun übrig, als das Zeichen zum Anfang und Schluß des Spieles zu geben. Alles andere besorgen die Spielführer. Ihnen ist die Aufgabe übertragen, ein schönes Spiel genau nach den Regeln durchzuführen. Zu diesem Zweck müssen beide Spielführer in jedem Spiel zusammenhelfen. Sie tun das um so leichter, als diese gemeinsame, für ihr Alter große Aufgabe sie gewöhnlich bald zu Freunden macht. Im allgemeinen weiß jeder Spieler selber, was zu tun ist. Verstöße gegen die Regeln werden von den Spielführern zunächst verwiesen, wenn das nicht hilft, mit zeitweiligem Ausschluß aus dem Spiel bestraft. Streitfälle, bei denen das Recht nicht klar zu ermitteln ist, werden durch „Aufwerfen“ seitens der Spielführer, also durchs Los, entschieden. Auf diese einfache Weise wird die Durchführung des Spieles lediglich Sache der Spieler und damit eine ganz andere geistige Einstellung geschaffen. Wollte man das „Stadionsystem“ einführen, so benötigte man einen ganzen Stab von Schiedsrichtern und würde dabei noch erzieherisch ungeheuer viel verlieren.

Soll der Sport charakterbildenden Wert von Dauer haben, so ist die erste Voraussetzung, daß die Spieler selbst auf faires Spiel eingestellt werden. Unser Schiedsrichtersystem, im Stadion geboren, ist lediglich sporttechnisch aufgebaut. Man denke sich: um festzustellen, ob der Ball „aus“ ist, laufen im Zeitalter der „Rationalisierung“ ständig zwei Linienrichter mit

Fähnchen herum, als ob die Spieler selbst nicht gerade so gut sehen könnten, wann der Ball über der Linie ist. Dann die ewige Pfeiferei, wo sie für vernünftige Menschen gar nicht notwendig wäre! Sind die Spieler nicht eigentlich Puppen in der Hand des Schiedsrichters? Und diese Aufpasserei! Was ist der Schiedsrichter anders als eine Aufsichtsperson, die für die Durchführung der Spielregeln zu sorgen hat, offenbar, weil die Spieler selber es nicht fertigbringen? Es wäre ja nicht der Mühe wert, dagegen viel zu sagen, wenn nicht dieses System in unserem ganzen Sportwesen bis in die Volksschulen hinein Eingang gefunden hätte und damit den Charakter unserer heranwachsenden Jugend maßgebend beeinflusste. — Dazu der wunderbare Grundsatz: „Der Schiedsrichter ist unfehlbar.“ Jeder Junge weiß, das ist gelogen. Aber bei der heutigen Sporterziehung ist diese Lüge notwendig, um die Ordnung zu retten. Der Junge fügt sich (im Stadion ist es ja auch so), ein Opfer des Verstandes, das hoch anzuschlagen wäre, nur muß man sich nicht wundern, wenn der Junge auch dann an die „Unfehlbarkeit des Schiedsrichters“ glaubt, wenn er sich zu seinen, des Jungen, Gunsten irrt, also etwas übersieht, und es ihm schließlich nur noch darauf ankommt, daß der Schiedsrichter „es nicht merkt“. Je älter der Junge wird, desto mehr wird dieser Gedanke zu einem System ausgebaut. Die großen „Meister“ im Stadion sind ihm ja auch hierin große Vorbilder. Bei dem eingangs erwähnten Spiel zwischen Nürnberg und Fürth verhängte der Schiedsrichter 87 Strafstöße, wobei der Kritiker noch bemerkt, er hätte wohl so ziemlich alle Verstöße der einen, nicht aber der andern Partei gesehen. Ist so etwas noch menschenwürdig? Es ist aber die folgerichtige Auswirkung des Systems! Bald gehört es zum guten Spieler, soviel zu betrügen, als er kann, ohne daß der Herr Schiedsrichter es merkt.

Also ein rückständiges, aus dem Geist des Absolutismus geborenes, mehr auf Dressur als auf Erziehung eingestelltes System, zu schlecht für die Gefängnisse, aber gut genug fürs Stadion und für unsere Sportplätze, wo die freien, starken, deutschen Männer wachsen sollten. Heute, wo alles von Erziehung zur Ehrlichkeit und Selbständigkeit redet! Doch wer wagt, daran zu rühren? Es hat ja den Nimbus des Stadions.

Unsere Sportplätze könnten wirklich vorzügliche Schulen der Ehrlichkeit, Kameradschaftlichkeit, Tatkraft, Ritterlichkeit, Hochschulen starken Jungführertums und wahrer Demokratie werden, wenn wir unter dem Gesichtswinkel: Erziehung zur Selbständigkeit, ab- und aufbauten. Freilich, dazu braucht es mehr als Techniker; dazu braucht es Erzieher.

Was wäre es für uns alle ein Hochgenuß, wenn unsere katholischen Jungmänner uns einmal ein klassisches Wettspiel lieferten, lautlos, genau nach den Regeln, aber scharf, ganz selbständig, ohne die ewige Aufpasserei und überflüssige Pfeiferei des Herrn Schiedsrichters und ohne die noch überflüssigere Lücherschwenkerelei der Herren Linienrichter!

Und gäbe schließlich nicht das Publikum den denkbar besten Schiedsrichter, wenn es in erster Linie auf faires Spiel und erst in zweiter Linie auf Tore und Sensation eingestellt würde? Dazu die entsprechende Kritik in der Presse! Das faire Spiel wäre bald eine Selbstverständlichkeit.

Wie das Schiedsrichtersystem, so läßt unsere ganze Wettkampfordnung die erzieherische Einstellung vermissen. Jeder Erzieher wird darauf bedacht sein müssen, die Sportleidenschaft, diese kostbare und bei den heutigen Kulturverhältnissen vielfach unerseglische Gabe des Schöpfers, richtig auszuwerten, also zu mäßigen, wo sie zu stark ist, zu steigern, wo sie zu schwach ist, um so in beiden Fällen das schon erwähnte Optimum zwischen Leib und Seele zu erreichen. Dabei gewährt gerade die Sportleidenschaft den unschätzbaren Vorteil, daß der Junge dieses Ziel erreichen kann, ohne daß er viel an seinen Körper zu denken braucht. Unsere Wettkampfordnung macht es nun so: Wo zu viel ist, steigert sie bis zur Siedehitze; wo zu wenig ist, tut sie nichts.

Hier ist eine grundsätzliche Umstellung nötig. Oder ist der wahnsinnige Spigenkult, den alle vernünftigen Menschen beklagen, nicht das logische Endergebnis unserer unvernünftigen Wettkampfordnung, ein Ergebnis, das wir in unserer raschlebigen Zeit in einigen Jahren, die Griechen in einigen Jahrhunderten erreicht haben? Wo ist in unserer Wettkampfordnung eine Begrenzung der körperlichen Leistung? Was über das Optimum zwischen Leib und Seele hinausgeht, ist vom Standpunkt der Vernunft doch ebenso verkehrt, wie was unter ihm zurückbleibt. Von unserer Wettkampfordnung wird es mit dem Siegespreis gekrönt — welch eine Vernunft! — Und danach die Verhimmelung in den Zeitungen!

Wohl, es sind einige Ansätze zur Vernunft da. Zunächst der Amateurparagraph. Würde doch die „rücksichtslose Verfolgung aller Verfehlungen“ gegen ihn zur Wahrheit! Ein einmütiges Vorgehen aller Sportverbände würde ja allen die Arbeit erleichtern. Dieser Paragraph bedeutet die Unterordnung des Sports unter den Lebensberuf, also eine gewisse Begrenzung. Er ist innerlich vollständig begründet, wenn auch schwer durchführbar.

Die richtige Wertung einer sportlichen Leistung müßte immer den ganzen Menschen berücksichtigen. Wenn Plato, dieser Geistesriese, um der vollen Ausbildung aller Anlagen willen bei den Isthmischen Spielen um die Palme ringt, ist seine Leistung anders zu werten als die gleiche äußere Leistung irgend eines Berufssportlers, der sein Leben dazu verwendet, seine Muskulatur zu entwickeln.

Es gibt aber auch Berufssportler bei der Jugend. Hier wäre der Amateurparagraph doppelt angebracht. Wir haben Schüler, die in Betragen, Fleiß und allen Fächern der Geistesbildung die erste Note haben und zugleich in den verschiedensten Sportarten die besten sind. Das sind vollwertige, harmonische Menschen, die es verdienen, andern als Vorbild hingestellt zu werden, während unsere Nur-Sportler höchstens als abschreckende Beispiele dienen können. Allerdings hat nicht jeder die Begabung, um in allem der Erste zu sein, aber jeder kann sich ehrlich mühen in seiner Geistes- und Charakterbildung. Schüler, die in Fleiß und Betragen keine gute Note haben, Lehrlinge, die ihre Berufsausbildung vernachlässigen, sollten für sportliche Auszeichnungen nicht in Betracht kommen. Diese sinngemäße Anwendung des Amateurparagraphen auf die Jugendlichen würde ihnen die richtige Wertordnung mehr nahebringen als vieles Predigen.

Ein zweiter Ansat zur Vernunft ist die Bevorzugung des Mehrkampfes gegenüber dem Einzelkampf. Dabei haben zum Beispiel die Turn-

Lehrer der Mittelschulen Vorarlbergs dem Streben nach körperlicher Tüchtigkeit eine begrenzte Zielsetzung geschaffen, indem sie bei den einzelnen leichtathletischen Übungen für eine bestimmt begrenzte Leistung die höchstmögliche Punktzahl festlegten. Ein ähnliches System findet sich auch an deutschen Schulen, nur daß man Überpunkte zu gewähren pflegt, wenn einer in allen Kampfsarten „voll“ hat. Diese Zugabe ist jedoch eher eine Verschlechterung als eine Verbesserung des Systems. Wir müssen ja nicht nur die harmonische Körper-, sondern die harmonische Gesamtbildung berücksichtigen, also die gesamte Körperbildung der Geistesbildung unterordnen. Darum sollten wir schon den Mut haben, auch der Gesamtkörperbildung ein Ziel zu setzen. Aus dem gleichen Grunde ist auch vor einer Übersteigerung des Mehrkampfgedankens zu warnen. Ein Vier- oder Fünfkampf kann für das Streben nach Harmonie, und zwar des ganzen Menschen, ausgewertet werden, ein Zehn- oder Zwölfkampf schwerlich.

Der dritte und wertvollste Ansaß zur Vernunft ist die Bevorzugung des Mannschaftskampfes gegenüber dem Einzelkampf.

Dieser Gedanke, zu Ende gedacht und durchgeführt, würde zu einer vollständigen Reform der Wettkampfordnung und des ganzen Sportbetriebes führen.

Als Mannschaft wäre jeweils die gesamte Erziehungsgemeinschaft zu betrachten, die zum Kampfe antritt, ausgenommen nur die Kranken, nicht aber die Drückeberger, die zu Hause hocken. Die Punkte wären so zu verteilen, daß die Schwachbegabten am leichtesten durch Fleiß die Gesamtleistung heben könnten. Die Mannschaft mit dem besten Durchschnitt hat gewonnen. Auf diese Weise könnte jede Mannschaft auch mit sich selbst in Wettkampf treten, indem sie den erreichten Durchschnitt mit dem früheren vergleicht.

Aber auch solche Wettkämpfe sollten nicht zu häufig stattfinden, sondern nur ein gewisser Ansporn für die stille tägliche Pflichtarbeit innerhalb der Erziehungsgemeinschaft sein. Wir sind keine Gegner des Wettkampfgedankens, wir halten es im Gegenteil für unmöglich, daß der Junge zur richtigen Entfaltung seiner Kräfte kommt, wenn er sie nicht mit einem gleichwertigen Gegner messen kann. Den kann er aber für den alltäglichen Bedarf auch innerhalb seiner Erziehungsgemeinschaft finden, und das ist notwendig, wenn der Sport ein Erziehungsmittel und nicht lediglich die Erprobung einer bereits fertigen Erziehung sein soll. Wie soll überhaupt von einer gediegenen Erziehung die Rede sein, wenn Sonntag für Sonntag Erzieher und Erziehungsgemeinschaft wechseln? Von andern Erziehungszielen, die durch den Sport gefördert werden sollen, ganz abgesehen, schon die Körpererziehung selbst verlangt Einzelseelsorge, Seelsorge, insofern das Optimum zwischen Leib und Seele zu erreichen ist, Einzelseelsorge, insofern auch körperlich jeder Mensch verschieden ist. Es ist nachgewiesen, daß die gleichen Übungen bei verschiedenen Menschen verschieden wirken, und allmählich ringt sich doch die Erkenntnis durch, daß kein System für alle paßt, nicht einmal für alle des gleichen Berufes, daß vielmehr schließlich jeder sein eigenes System finden muß. Der Lehrer soll dazu anleiten. Wie kann er das, wenn er immer wechselt?

Als Erziehungsgemeinschaft ist von der Kirche selbst die Pfarrfamilie geschaffen. Sie ist aber zu groß, als daß der kleine Mensch sie gleich umfassen

könnte; er wächst nur allmählich in sie hinein, beginnend mit dem engen Kreis der häuslichen Familie. Daran schließt sich der Kreis der Klassenkameradschaft, des Jugendvereins und endlich der Jungmännergemeinschaft. Hier soll der Mensch zu seiner Vollreife geführt werden; er soll also bereits aufgeschlossen sein und sich mitverantwortlich fühlen für die Interessen der gesamten Pfarrfamilie. Die Jungmännergemeinschaft ist darum auch der natürliche Mittelpunkt der Wettkämpfe und Sportfeste, die die Pfarrfamilie etwa zweimal im Jahr abhält. Hier sollte aber auch alles mittun, Geistlichkeit, Lehrerschaft und Elternschaft, jung und alt, damit ein wirkliches Volksfest entstehe. Auf diese Weise bekäme man auch die richtigen Zuschauer für die Wettkämpfe und damit eine andere Einwirkung auf die Sportler. Es ist etwas anderes, ob ich mich vor einer fremden, sensationslüsternen Masse produziere, oder ob ich vor Menschen, die mich persönlich kennen, aufrichtig lieben und für meinen Fortschritt verantwortlich sind, zeige, was ich gelernt habe.

So bekämen wir also den naturgemäßen Aufbau der Wettkämpfe: alltägliche Wettkämpfe innerhalb der engeren Erziehungsgemeinschaft, alljährliche Wettkämpfe, ein- oder zweimal innerhalb der weiteren Erziehungsgemeinschaft der Pfarrfamilie, endlich außerordentliche Wettkämpfe aus besondern Anlässen über die Pfarrgrenzen hinaus, weniger um der körperlichen Ausbildung willen — in dieser Hinsicht sind sie eher eine Gefahr als ein Nutzen —, als um den Gesichtskreis zu erweitern und das Einheitsgefühl der Sippe, des Stammes, des Volkes, der Menschheit zu pflegen. Dieses Ziel setzt aber ein tadelloses sportliches Verhalten der Teilnehmer voraus, sonst wird mehr Haß als Liebe gefät. Es dürften also nur Leute zugelassen werden, deren Charakter für ein ritterliches Benehmen bürgt. — So hätten wir die nötige Grundlage, um wieder hinaufzubauen bis zum höchsten Gipfel, den Olympischen Spielen.

Trotzdem wäre es aber verkehrt, unsere Leibesübungen auf dem Wettkampfgedanken allein aufbauen zu wollen. Der Schöpfer hat noch andere Kräfte in unsere Natur hineingelegt, die uns helfen müssen. Da ist in erster Linie die einfache Freude am Spiel zu nennen. Unsere Natur ist ja trotz der Erbsünde noch so, daß im allgemeinen das, was naturgemäß ist, Freude auslöst, so auch die naturgemäße körperliche Betätigung. Diese verlangt jedoch einen gewissen Wechsel. Bei primitiveren Kulturverhältnissen war er mit dem Wechsel der Jahreszeiten von selbst gegeben, heute müssen wir ihn schaffen. Es wurde nämlich festgestellt, daß der Körper sich in etwa sechs Wochen den an ihn gestellten Anforderungen anpaßt, darum wird auch eine Körperübung, täglich intensiv betrieben, in dieser Zeit allmählich langweilig, ein Fingerzeig der Natur, zu wechseln. Unsere Fußballer, soweit sie nicht direkt Fußballfanatiker sind, brauchen tatsächlich bei ihrem einseitigen Sportbetrieb das „laufende Band der Wettkämpfe“ und die Beifallklatscherei der Zuschauer und die Beachtung in der Presse, weil sie selbst von ihrer Anstrengung nicht den entsprechenden Nutzen haben, darum auch am Spiel allein nicht die genügende Freude finden können. — Andererseits soll man nicht zu viel wechseln. Das würde Unruhe in den Betrieb, in den Charakter Launenhaftigkeit und Oberflächlichkeit bringen. Jedes Spiel soll gründlich gelernt und ausgewertet, dann soll aber auch gründlich gewechselt werden, wobei die Auswirkung auf Körper und Geist zu berücksichtigen ist. So ergänzen sich Fuß- und Handball

in etwa nach ihrer Wirkung auf den Körper, geistig sind beide so ziemlich gleich; der deutsche Schlagball dagegen ist auch geistig ein ganz anderes Spiel. Jedes Spiel hat seine Eigenwerte. Folgen wir aufmerksam den Spuren des Schöpfers, so kommen wir auf die richtige Zusammenstellung und auf die Harmonie.

Mit der Vollendung der Reifezeit läßt gewöhnlich die Freude am Spiel nach, der Mensch fängt an zu philosophieren, und der Herrgott hat damit gerechnet, daß sich allmählich die Vernunft ans Ruder setzt. Die Instinkte treten zurück, und es wird kaum einen Menschen geben, der in diesem Alter das Optimum zwischen Leib und Seele erlangt ohne Einsatz von Verstand und Wille, ohne Selbstüberwindung. Unsere Leibesübungen sind ein Ersatz für Körperarbeit. Das Gesetz: „im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen“, gilt heute noch, und seine Erfüllung ist nicht immer eine Freude, sondern nur zu oft eine Buße. Diese Buße braucht uns nicht zu traurigen Menschen zu machen, „hilarem datorem vult Dominus“, und jede Buße birgt auch ihre Freude.

Im reiferen Alter ist ohne den rücksichtslosen, zähen Willen zur Selbsterkündigung oder besser zur Selbstheiligung auf die Dauer nicht durchzukommen. Diese Geistesverfassung ist heute fast durchweg nicht da. Woher sollte sie auch kommen? Man hat ja der Jugend die Meinung beigebracht, man könnte in der modernen Zeit auch spielend etwas werden. Eine neue Erfindung, die sich aber schlecht bewährt hat. Vielleicht bringt gerade das Fiasco der Sportbewegung die alte Erziehungsweisheit der Kirche wieder zu Ehren.

Es wird sooft übersehen, daß nicht der Körper, sondern der Geist Körperkultur treibt, daß also eine edle Körperkultur nur das Werk eines edlen, starken Geistes sein kann. Dieser wiederum kann nur das Werk der Gesamterziehung sein. Zu der hat aber auch die Sporterziehung ihren Teil beizutragen, indem sie eben so gestaltet wird, wie es der tatsächlichen Ertüchtigung der Jugend entspricht, ohne Rücksicht auf Laune, Bequemlichkeit oder Rekordsucht.

Die Jugend bringt die Leibesübungen unter die Herrschaft der Vernunft, gestaltet sie vernunftgemäß, indem sie einer vernünftigen Führung gehorcht. Zugleich muß sie aber rechtzeitig dazu ertüchtigt werden, sich selbst vernünftig zu führen; denn sobald der Mensch selbständig ist, sollte er dazu fähig sein.

5. Ausblick.

Es dürfte wohl klar sein: Mit Verboten, etwa wie Carl Diem sie vorschlägt, kann der Sport gereinigt werden, — vielleicht so gründlich, daß nichts mehr da ist; aber geheilt werden kann er damit noch nicht. Durch Verbote kann man abschneiden, aber nicht beseelen. Und heilen heißt: wieder mit gesundem Leben beseelen.

So, wie der Herrgott uns gemacht hat, soll er selbst die Seele aller unserer Handlungen sein, auch der kleinsten und geringfügigsten. Wie aber im Organismus die Seele am meisten Kraft einsetzen muß, um das Leben bis in die äußersten Glieder vorzutragen, und diese am meisten in Gefahr sind, abzusterben, anzuschwellen und in Fäulnis überzugehen, so sind auch unsere

Handlungen um so mehr in Gefahr, je weiter sie vom Göttlichen entfernt sind. Darum beten wir vor dem Essen. Eine tiefe Weisheit liegt darin. Ähnlich müssen wir auch bei den Leibesübungen eine besondere Sorgfalt darauf verwenden, sie mit göttlichem Geist zu beseelen. Ihre Geschichte lehrt es uns.

Heute erstrebt die deutsche Leibeskultur ja den „ganzen Menschen“.

Da aber der Großteil unseres Volkes sich vom lebendigen Glauben an den einen wahren Gott losgesagt hat, bedeutet dies bei der Mehrzahl schließlich nichts anderes als Kult des reinen Menschentums.

Der Leibkult wurde abgelöst durch den Menschheitskult.

Dadurch ist etwas, aber noch nicht genug gewonnen. Sollte sich noch ein zweites Mal bewahrheiten müssen, was der hl. Paulus an die Römer schreibt:

„Obwohl sie Gott erkannt hatten, haben sie ihn nicht als Gott verherrlicht, sondern wurden nichtig in ihren Gedanken, und verfinstert wurde ihr unverständig Herz. Während sie behaupten, weise zu sein, sind sie Toren geworden. Sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Ebenbilde von einem vergänglichen Menschen.... Darum gab sie Gott den Gelüsten ihres Herzens preis, der Unreinheit, daß sie ihre Leiber schändeten an sich selber, sie, welche die Wahrheit Gottes vertauscht haben mit der Lüge, und Verehrung und Dienst viel mehr dem Geschöpfe erwiesen haben als dem Schöpfer, der da hochgelobt ist in Ewigkeit. Amen. Darum gab sie Gott schmachvollen Leidenschaften preis....“ (Röm 1, 21—26).

Die katholische Kirche wird ein zweites Mal recht behalten, wenn sie sich nunmehr der Vergottung des Menschen widersetzt und mit allem Nachdruck den Kult des einen, wahren Gottes verlangt und darum die Durchdringung und Beseelung des ganzen menschlichen Lebens, auch der Leibesübungen, mit der Religion.

Wir werden erfahren, daß die Menschennatur ihrem Wesen nach von Gott, ihrem Schöpfer, nicht minder abhängig ist als der Leib von der Seele, daß eine Menschenkultur, losgelöst vom wahren Gotteskult, nicht minder ins Verderben führt als die Körperkultur, losgelöst von der Seelenkultur.

Wir werden durch eine Fülle übler Erfahrungen erkennen, daß eine Vergeistigung der Körperkultur ohne die Gnadenhilfe des einen absoluten Geistes niemals Tatsache wird.

Wir Katholiken könnten uns diese üblen Erfahrungen sparen. Wir wissen aus dem Glauben, daß wir auf die Dauer die schwere Sünde nicht meiden können ohne die Hilfe der Gnade, daß durch die Erbsünde unsere niedere Natur aufrührerisch geworden ist gegen die höhere, weil diese sich aufgelehnt hat gegen Gott, und daß wir keine andere Möglichkeit haben, die niedere Natur der Vernunft zu unterwerfen, als den demütigen, innigen Anschluß an Gott, die Quelle aller Kraft.

Wir wissen, daß Gott den schuldlos Irrenden seine Gnadenhilfe nicht versagt, auch wenn sie ihn nicht kennen, wofern sie nur nach ihrem Gewissen leben. Bei den alten Griechen, die den Neuheiden immer als Ideal vorschweben, stand die Körperkultur ursprünglich im Dienste einer religiösen Idee, alle großen Kämpfe und Spiele standen unter dem Schutze und im Dienste einer Gottheit. Bei solchem Streben wird Gott diesen Heiden seine Gnade nicht versagt haben. Je mehr aber die religiöse Idee verblaßte, desto mehr artete

die Körperkultur zum Teil in einen weichlichen Kult des Schönen, zum Teil in geistloses Athletentum aus, die beide in Sittenlosigkeit endigten. Wer es nicht lassen kann, für den „Olympischen Gedanken“ — das Wort hat ja einen so wunderbaren Rhythmus — zu schwärmen, möge sich an dieser Erwägung etwas ernüchtern. Auch bei unsern Neuheiden mag es schuldlos Irrende geben. Wir fällen über den einzelnen kein Urteil. Im allgemeinen aber wird man sagen müssen, daß viele nicht mit dem nötigen Ernste Gott suchen, sondern sich leichtsinnig das Recht anmaßen, sich nach freiem Belieben ihre eigene Weltanschauung zurechtzuzimmern, oder sich um religiöse Dinge überhaupt nicht zu kümmern und das Leben zu genießen, so gut sie können.

Man fängt an, bei den Wettkämpfen nicht nur die Tore, sondern auch das sportliche Verhalten zu bewerten. Mag sein, daß schon deshalb unsere Sportplätze bald ein anderes Bild bieten. Aber solange unsere Grundeinstellung nicht ehrlich religiös ist, müssen schließlich alle Versuche einer Vergeistigung der Körperkultur mit einem Fiasko endigen. Wir Katholiken haben da eine Mission. Auch wir wollen den „ganzen Menschen“, aber wir treiben keinen Menschenkult, wir wollen eine göttliche Idee verwirklichen. Gott hat den Menschen als Bindeglied zwischen der Geister- und der Körperwelt geschaffen. Er soll Gott in besonderer Weise verherrlichen, indem er diese beiden Gegensätze zur Einheit verschmilzt. Wir wollen in den Leibesübungen das Seelische. Aber Seele ist uns nicht nur ein unbestimmtes Etwas, das den Menschen über das Tier oder wenigstens zum höchsten Tier erhebt, auch nicht nur die „deutsche Seele“, sondern die geistige, unsterbliche Seele, eines übernatürlichen, göttlichen Lebens teilhaftig durch die heiligmachende Gnade. Wir wissen, daß die richtige Pflege der Leibesübungen dieses ewige, göttliche Leben in uns fördert, direkt, insofern jedes gottgefällige Werk im Stande der Gnade die heiligmachende Gnade vermehrt, indirekt, weil die gute sportliche Durchbildung viel günstigere Vorbedingungen für das sittliche Leben schafft.

Wir Katholiken haben in unserer Kirche Gnadenquellen, in unserer Weltanschauung Beweggründe, die andere nicht haben. Wir haben darum aber auch in unserem Gewissen Verpflichtungen, die andere nicht haben.

Wer ist wohl im Streben nach Gesundung unseres Sportwesens, nach Vergeistigung unserer Körperkultur mehr zur Führung berufen als wir Katholiken? — Wir haben da eine Verantwortung.

An erster Stelle die Geistlichkeit. Sie hat eine große Macht über die öffentliche Meinung der Katholiken. Sie hat direkt die Verantwortung für die „Deutsche Jugendkraft“. Wir Priester können uns dieser Verantwortung nicht dadurch entledigen, daß wir opportune, importune etwas gegen die Auswüchse des Sportes sagen, auch nicht dadurch, daß wir opportune, importune betonen, das Ziel der Körperkultur sei die Seele. Wir müssen uns schon etwas eingehender um den Weg zu diesem Ziel kümmern, nicht nach der rein technischen, wohl aber nach der erzieherischen Seite.

An zweiter Stelle kommt die Lehrerschaft. Der Lehrer ist ja Erzieher, also erzieherisch eingestellt. Außerdem hat er die fachmännische Ausbildung. Endlich das Wichtigste, er hat die ganze Jugend vor den Entwicklungsjahren

in seiner Hand. Was man in dieser Zeit sät, wird in der Reifezeit geerntet. Ein vernünftiger Volkssport im katholischen Geist ist ohne die tägliche, tatkräftige Mitwirkung des katholischen Volksschullehrers nicht denkbar.

Damit sind aber die Eltern ihrer Verantwortung nicht enthoben. Für ihr Kind haben sie die erste Verantwortung. Es wäre wohl an der Zeit, daß sich die ganze Pfarrfamilie etwas mehr um die Leibesübungen ihrer Kinder bekümmerte. Der Volkssport muß vom Volkswillen getragen sein.

In katholischen Zeitschriften kann man die Ansicht finden, um die Gesundheit unserer Jugend brauchten wir nicht weiter besorgt zu sein, dafür Sorge schon ihre Sportbegeisterung. Ein staunenswerter Optimismus! Man frage sich einmal: wieviel Prozent unserer Jugend treibt den Sport so, daß sie einen dauernden Nutzen für ihre Gesundheit davon hat? Keine fünf Prozent. Dabei redet man die ganze Zeit vom übertriebenen Sport. Die Nichtsportler, die sich mit Zigarettenrauchen und noch schlimmeren Dingen vergnügen und in ihrer Faulheit verkommen, lachen sich ins Häustchen und kommen sich bald als Jugendbolde vor. Zweifellos ist Carl Diem im Recht, wenn er sagt: „Ganz gewiß betreibt die Mehrzahl des deutschen Volkes viel zu wenig Sport, die Mehrzahl der Sportsleute könnte den Sport auch noch gründlicher und umfassender treiben und würde nicht nur nichts verlieren, sondern in ihrem Mensch-tum noch erhöht werden.“

Wer wird uns die katholische Einheitsfront bringen in der Richtung auf einen Volkssport im katholischen Geist, getragen lediglich von der Idee: Wie helfen wir durch den Sport den ganzen, katholischen, ganz katholischen Menschen schaffen?

Wir wollen unsern Sport aufrichtig seelsorglich aufbauen. Wir werden dabei einige Sportfanatiker verlieren, aber zehnmal so viel vernünftige Menschen gewinnen.

Wir danken heute unsern Bischöfen, daß sie damals, als die Sportwelle wie eine Sturzflut über Deutschland hinfegte, Wahres und Falsches schieden und den Kampf gegen die Überschätzung der Körperkultur entschlossen aufnahmen. Die Ideen haben sich nun geklärt, wir brauchen unsere katholische Auffassung nicht mehr zu verteidigen, wir können mit aller Kraft daran gehen, sie zu verwirklichen, eine noch schwierigere Aufgabe, die nur durch entschiedenes, geschlossenes Vorgehen, durch einmütigen, zähen Kampf gegen die Lässigkeit und Launenhaftigkeit der menschlichen Natur gelöst werden kann. Es geht um hohe Ziele: Untertwerfung des Stoffes unter das Gesetz des Geistes, Rettung unseres Volkes, nicht zuletzt um das Ansehen und die Werbekraft unserer Kirche.

Aufbauarbeit und Einheit in der Aufbauarbeit ist das Gebot der Stunde für uns Katholiken.

Philipp Rübke S. J.